

JOHANNES UND EVA-MARIA HOLMER

ICH WEISS,
DASS **GOTTES PLAN**
PERFEKT IST



LYDIA – EIN LEBEN
VOLLER VERTRAUEN



Eva-Maria und Johannes Holmer
Ich weiß, dass Gottes Plan perfekt ist
Lydia – ein Leben voller Vertrauen

Best.-Nr. 271998
ISBN 978-3-86353-998-6

Soweit nicht anders angegeben, sind die Bibelverse folgender Ausgabe entnommen: Neues Leben. Die Bibel, © der deutschen Ausgabe 2002 und 2006 SCM R.Brockhaus in der SCM Verlagsgruppe GmbH, Witten/ Holzgerlingen.

Weiter wurden verwendet: EU: Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift, © 1980 Katholische Bibelanstalt, Stuttgart.

HFA: Hoffnung für alle®, Copyright © 1983, 1996, 2002 by Biblica US, Inc., Verwendet mit freundlicher Genehmigung des Verlags.

LUT: Lutherbibel, revidierter Text 1984, durchgesehene Ausgabe in neuer Rechtschreibung, © 1999 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

NIRV: New International Readers Version, © 1995, 1996, 1998 by International Bible Society®.

NIV: The Holy Bible, New International Version, © 1973, 1978, 1984, 2011 by Biblica, Inc.®

SLT: Bibeltext der Schlachter Bibelübersetzung. Copyright © 2000 Genfer Bibelgesellschaft. Wiedergegeben mit freundlicher Genehmigung. Alle Rechte vorbehalten.

© 2025 Christliche Verlagsgesellschaft mbH

Am Güterbahnhof 26 | 35683 Dillenburg

www.cv-dillenburg.de

(Dieser Titel erschien seit 2013 bereits in fünf Auflagen bei SCM Hänssler in der SCM Verlagsgruppe GmbH · 71088 Holzgerlingen)

Satz: typoscript GmbH, Walddorfhäslach

Umschlaggestaltung: Christliche Verlagsgesellschaft mbH

Umschlagmotiv und Bilder im Innenteil: © Familie Holmer

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

Wenn Sie Rechtschreib- oder Zeichensetzungsfehler entdeckt haben, können Sie uns gern kontaktieren: info@cv-dillenburg.de

Inhalt

Markus Spieker über Lydia	7
Abschied von Puschel	10
Puschels Kindheit	15
Aidlingen	26
Eine ganz andere Schwester	34
Schweden	40
Aufbruch nach El Salvador	63
Eine andere Welt	66
Zurück in Deutschland	91
Ein schwerer Weg	95
Tag X	129
Nach der Operation	134
Puschel schreibt wieder	138
Ich liebe das Leben	143
Eine Reha, die keine ist	157
Atomteilchen in Heidelberg	173
Amerika – ich komme!	189
Ich werde nicht am Krebs sterben	192
Freude	197
Und wenn es das Letzte ist ...?	201
Nun auch das noch – Meningitis	218
Abschied	230

*In großer Dankbarkeit gegenüber dem Herrn,
der Lydia so sichtbar in seiner Hand gehalten hat.*

*Dankbar auch gegenüber denen,
die über viele Jahre hinweg an Lydia gedacht und
für sie gebetet haben.*

*Manche haben sie auch materiell unterstützt.
Viele haben uns geholfen, dieses Buchprojekt zu realisieren,
haben uns Beiträge geschickt oder von Begegnungen erzählt.*

*Die meisten der vielen Freunde von Lydia
konnten hier nicht namentlich genannt werden.*

*Im Gedenken an Maximilian,
an Sigurd und an Monika, besondere Freunde,
die schon in der Ewigkeit sind, sowie in der Fürbitte für die,
die zurückgeblieben sind.*

Markus Spieker über Lydia

Was macht einen Menschen groß?

Die Frage stelle ich mir oft, wenn ich über Persönlichkeiten des Zeitgeschehens berichte. Präsidenten, Kanzler, Minister oder sonstige Amts- und Würdenträger. Sie spielen auf der Bühne der Weltöffentlichkeit, dabei ist der Applaus zu Beginn meist stürmisch und die Buhrufe am Ende laut. Oft bleiben sie nur als geschichtliche Randnotizen im allgemeinen Gedächtnis, je nachdem, wie viel Gutes oder Böses sie bewirkt haben und was davon überhaupt Schlagzeilen gemacht hat.

Manche werden einwenden, dass die Frage falsch gestellt ist und es bei der Lebensbilanz nicht so sehr auf die historische Größe, sondern vielmehr auf das persönliche Glück ankommt. Gewonnen hat nach dieser Lesart nicht der mit den meisten Pokalen, sondern der mit den meisten Spielzeugen, derjenige, der viel Spaß gehabt hat, und das möglichst lange.

Bei beiden Fragen, denen nach Größe und Glück, schneidet Lydia nicht sonderlich gut ab. Sie war gemessen an den gängigen Erfolgsstandards ein kleines Licht, und das ging auch noch schnell aus.

Aber sie hat gestrahlt! Und wie! So kräftig, dass davon mir und allen, die sie kannten, jetzt und vermutlich immer warm ums Herz wird. So gesehen war Lydia ein Superstar. Eine Supernova. Eine Ausnahmeerscheinung. Weil ihr Leuchten Lydia hat gestrahlt. nicht die Zufälligkeiten eines angenehmen Lebens reflektierte und auch nicht von innen kam und damit an den provisorischen Herzschlag gekoppelt war – sondern von Gott, der ihr Leben zum Überquellen vollmachte. Deshalb hatte sie recht, wenn sie ein paar Jahre vor der schrecklichen Krebsdiagnose schrieb: »Ich bin sehr gespannt, was Gott noch mit mir macht. Ich merke oft, dass Gott Dinge macht, die wir uns gar nicht hätten denken können. So ein Leben ist doch spannend.«

So leicht es mir im Nachhinein fällt, Lydias Leben sinnhaft in Gottes Heilsplan einzuordnen, so schwerfällt es mir, ihr teilweise unsägliches Leiden zu akzeptieren. Ich frage: War das wirklich nötig, Jesus? Wie kannst du zusehen, wie eine deiner treuesten Jüngerinnen

so qualvoll von inneren Wucherungen zerfressen wird? Ich habe zwar selbst schon gepredigt, dass Gemeinschaft mit Jesus auch Leidensgemeinschaft bedeuten kann, aber in diesem konkreten Fall erscheint es einfach zu brutal.

Die Antwort auf die Frage nach den Gründen für Lydias gesundheitliche Tragödie werde ich erst im Himmel bekommen. Schon jetzt weiß ich: Der Krebs hat sie nicht besiegt, sondern sie zu einer ganz besonderen Schönheit werden lassen. Ich habe – und das schreibe ich ganz ohne journalistische Übertreibung – noch nie einen Menschen erlebt, der die christlichen Tugenden Glaube, Liebe und Hoffnung besser verkörpert hat als Lydia, trotz und gerade wegen ihres harten Schicksals. Wenn ich sie in Bülow besucht habe, ging von ihrem Zimmer eine größere Kraft aus als vom Kanzleramt. Und nach jedem Besuch war ich selbst der Beschenkte. Die Glaubensfestigkeit, die Zuversicht und die Freundlichkeit, die Lydia auf Krücken, im Rollstuhl oder im Krankenbett ausstrahlte, wirkt bei mir immer noch nach. Ich staune darüber, wie ein Geschöpf, das langsam seines Lebens beraubt wird, so vital erscheinen kann, so dankbar, so gütig. Nicht von ungefähr nannte sie ihren kleinen Hund »Grace«. Sie vertraute hartnäckig auf Gottes Barmherzigkeit und beschämte damit viele kerngesunde Christen, denen der Überfluss die Glaubenssubstanz weggespült hat. Sie begriff, dass Gottes Gnade sich nicht in oberflächlich heilen Umständen zeigt, sondern in der permanenten Erlösung von irdischer Begrenzt- und Verlorenheit.

Zweimal habe ich mit Lydia einen Gottesdienst in ihrer Heimatkirche erlebt: erst am Osterfest, dann ein Dreivierteljahr später bei ihrer Beerdigung. Es tröstet mich zu wissen, dass sie zwar gestorben, aber nicht tot ist und dass ich ihren blonden Lockenkopf und ihre feurig-fröhlichen Augen auf jeden Fall vor Ablauf dieses Jahrhunderts wiedersehen werde, wenn es bei mir nämlich selbst soweit ist mit dem Sterben.

Es geht ihr gerade prächtig.

Die Frage, ob Lydia ein großer Mensch war und ein glückliches Leben hatte, ist also falsch gestellt. Irdisches Glück gibt es nur für den Moment, und für Größe fehlt uns Menschen die richtige Maßeinheit. Fakt ist stattdessen: Lydia hat ein erfülltes Leben, und es geht ihr gerade prächtig. Den ersten Abschnitt ihrer biologisch befristeten und auf drei Dimensionen beschränkten Existenz hat sie mit Bravour

absolviert. Sie hat ein Leuchten in die Welt gebracht, das alle TV-Scheinwerfer wie trübe Funzeln aussehen lässt.

Danke, Lydia, und danke, Jesus.

Markus Spieker

Ich werde eines Tages sterben, wie jeder von uns. Doch ich habe die Gewissheit, dass ich eine viel schönere »Welt« erleben werde. Jesus hat diese Hoffnung in mir verankert.



Lydia Holmer vor ihrem Tod

Abschied von Puschel

11. Februar 2012. Winterliches Licht fällt durch die Kirchenfenster auf die 350 feierlich gekleideten Menschen. Die sitzen dicht gedrängt in der kleinen Dorfkirche in Bülow am Malchiner See. Weil die Stühle nicht reichen, müssen viele im hinteren Bereich der Kirche stehen. Doch das stört sie nicht, sondern unterstreicht nur das Besondere dieses Gottesdienstes. In der Mitte der Kirche steht eine Kamera auf einem Stativ – aufgestellt für die, die den Gottesdienst live übers Internet in aller Welt verfolgen. Das sind am Ende mehr als 300.



Abschied von Puschel

Mancher aus unserem Dorf ist gekommen, viele auch aus der weitläufigen Kirchengemeinde. Und noch viel mehr sind aus aller Welt angereist: aus Schweden, Holland oder von dem weit entfernten Bodenseehof der Fackelträger.

Alle sind hier wegen Lydia, die nie gerne im Mittelpunkt stand. Die meisten von ihnen kennen sie nur unter dem Namen Puschel. Manche senken die Köpfe, andere schauen gedankenverloren auf den Sarg, ein paar haben ihren Blick auf das Foto von Puschel gerichtet, das neben dem Predigttext an die Wand projiziert ist. Auf dem Bild schaut Puschel glücklich in die Ferne, so, als blicke sie Gott direkt in die Augen, als hätten die beiden etwas Wichtiges zu bere- den.

Unter den Trauergästen sind Grafen, Freiherren und Journalisten. Viele von ihnen haben Lydia über Jahre hinweg freundschaftlich und im Gebet begleitet. Und natürlich ist da auch Lydias weitläufige Ver- wandtschaft der »Holmer-Sippe«.

Als Pastor von Bülow begrüße ich die Trauergemeinde. »Wir sind hier nicht versammelt, um irgendeinen Personenkult um unsere Tochter zu betreiben, sondern weil wir in dieser Stunde Gott loben und für Lydia danken wollen.«

Der Prediger, Lydias Onkel Reinhard aus Elbingerode, spricht von Jesus, dem Hirten. »Niemand kann die Schafe aus der Hand des Va- ters reißen, sagt er. Gott schenkt ewiges Leben.«

Lydia war reich. Sie hatte nicht viel Geld, aber sie war beschenkt von Gott. Sie ist seinen Weg gegangen mit einer Krankheit, die ihr zwar viel nahm, den Lebensmut und die Liebe zu Gott und ihren Mitmenschen jedoch nie. Puschel hatte Freunde in aller Welt, wie sie wohl nur die haben, die die große geistliche Familie des Vaters im Himmel kennen.

Nach dem Gottesdienst kommen viele mit zur Beisetzung in das dreißig Kilometer entfernte Serrahn. Dort ist Lydias Oma beerdigt, die ihr bereits 1995 in die Ewigkeit vorausgegangen ist. Damals hat Lydia als Zwölfjährige mit uns an ihrem Sterbebett gesessen.

Puschel wurde nur 28 Jahre alt. Und so steht bei dieser Abschieds- feier, ausgesprochen oder auch nicht, die Frage im Raum: Gott, wa- rum?

Nach der Beisetzung versammeln wir uns bei Kaffee und Kuchen zu einer Lob- und Dankstunde. Viele erzählen von ihren Begegnungen mit Puschel. Eine alte Frau aus unserem Dorf schildert, wie sie sich immer gefreut hat, wenn Puschel auf ihrem Quad angefahren kam und sie besuchte.

Tabea, eine von Puschels Cousinen, sagt: »Ich kannte Puschel schon, bevor sie so weise war. Sie war für jeden Spaß zu haben ...« Einige der anderen Cousinen und Cousins stimmen sofort zu. Dann sind es Freunde von den »Fackelträgern« und sogar Mitpatienten aus der Krankheitszeit, die etwas sagen. Am Ende ergreift Puschels Pflegeschwester das Wort. Sie räuspert sich. Sie ist es nicht gewohnt, vor vielen Menschen zu sprechen. »Puschel hat mich beeindruckt, noch nie hat mir jemand Glaube, Liebe und Hoffnung so vorgelebt wie Puschel. Sie hat immer gesagt: ›Ich weiß, dass Gottes Plan perfekt ist.«

Let us fix our eyes on Jesus ...

Seit diesem Ereignis ist mehr als ein Jahr vergangen. Lydia ist nach fünfjährigem Kampf nun in der ewigen Heimat.

Dieses Buch zu schreiben, ist schmerzlich und doch zugleich wunderbar. Während wir nach und nach die Texte lesen, die Puschel aufgeschrieben hat, werden wir immer wieder überrascht. Wir lernen von unserer eigenen Tochter. Zum Beispiel entdecken wir, dass Puschel schon beim Ausbruch ihrer Krankheit alles mit Gott besprochen hatte, was ihr Leben ausmachte.

Wir lernen von
unserem Kind.

Wir entdecken, dass Gott Linien in ihr Leben hineingeschrieben hat, die für sie stets seine Linien waren.

In den Jahren ihrer Krankheit erzählte Puschel jungen Menschen in Deutschland, Schweden und Amerika, dass Gott sie besonders in der Zeit auf der Bibelschule in Schweden und im Kinderheim in El Salvador auf die letzten fünf Jahre ihres Lebens vorbereitet hatte.

»Ich schaue jeden Tag mehr auf Details und freue mich über Kleinigkeiten«, sagt sie acht Monate vor ihrem Tod in einem Radio-interview. »Ich wusste es immer, aber ich habe nun erfahren, was trägt und was wirklich wichtig ist.

Das Erste ist, den Blick auf Gott zu behalten, denn ich habe gemerkt: Die Zeiten, in denen ich K. o. war und dachte ›Jesus, ich kann nicht mehr‹, waren Zeiten, in denen ich mich auf andere Dinge konzentriert habe – mehr als auf ihn. Wenn ich meinen Blick wieder

auf ihn gerichtet habe, dann hat das mein Herz verändert und mich wieder fröhlich gemacht.«¹

»Let us fix our eyes on Jesus, the author and perfecter of our faith.«² steht auf einer Tafel an ihrem Grabstein.

Bevor Puschel 2006 nach El Salvador aufbrach, richteten wir eine Internetseite ein, damit sie ihre Freunde regelmäßig über ihre Arbeit in Mittelamerika informieren konnte. Auch später war dies für sie die beste Möglichkeit, mit ihren Freunden in Kontakt zu bleiben und über ihren Gesundheitszustand zu berichten. Daneben hatte sie jedoch auch ihre Tagebücher, die sie für sich persönlich und im Gespräch mit Gott niedergeschrieben hat. Gern hätten wir hier auch noch mehr Freunde zu Wort kommen lassen und ein paar Bilder mehr gezeigt, doch das hätte den Rahmen dieses Buchs gesprengt.

»Ich werde eine viel schönere ›Welt‹ erleben.«

Auf ihrer Internetseite schrieb sie an ihre Freunde:

Gott tut Wunder. Doch geht es um weit mehr als darum, mich auf diesem Planeten zu behalten. Ich werde eines Tages sterben, wie jeder von uns. Doch ich habe die Gewissheit, dass ich eine viel schönere »Welt« erleben werde.



Puschel war ein zutiefst dankbarer Mensch. Das konnten alle, die sie erlebten, immer wieder sehen. Für sie war etwas, was wir uns oft nicht bewusst machen, sehr klar: Gott baut in unser Leben viele Möglichkeiten ein, mit denen wir Tag für Tag leben, die aber immer nur Grund zur Dankbarkeit sein können, nie zu Stolz oder Hochmut. Es ist nicht nebensächlich, in welches Land, in welche Familie wir hineingeboren werden, welchen Menschen wir bereits in der Kindheit begegnen. Wir leben von den Entscheidungen anderer, besonders unserer Eltern, mehr, als wir ahnen. Wir können für die allermeisten Voraussetzungen in unserem Leben nichts. Darum war ihr die Dankbarkeit so wichtig.

¹ Auszug aus einem Interview von ERF Medien. Geführt am 11.05.2011 in der Reihe Calando.

² Hebräer 12,2 (LUT): »Lasst uns aufsehen zu Jesus, dem Anfänger und Vollender des Glaubens.«

Puschel war ein Mensch wie du und ich. Doch in allem »Normalen« waren Gott und die Menschen ihre Leidenschaft. Dies wird auf jeder Seite ihrer Tagebücher und Briefe sichtbar. Sie hat das alles gewiss nicht dafür geschrieben. Doch wir sind sicher, dass sie damit einverstanden wäre, dass wir hier Auszüge daraus wiedergeben.

Bülow, im Mai 2013

Puschels Kindheit

1982. Wir befinden uns im Osten Deutschlands in der tiefsten DDR-Zeit. Vieles ist anders als das, was wir heute als normal empfinden. Ich habe mein erstes theologisches Examen in der Tasche. Ich werde Pastor. Meine Vikariatszeit in der Mecklenburgischen Landeskirche ist fast beendet. Da werde ich völlig überraschend zum Militär eingezogen. Das ist reine Schikane, denn die Politik der DDR-Führung will ihre Macht demonstrieren: Niemand soll sich auf irgendetwas einstellen oder verlassen können. Und so lande ich – mitten im zweiten theologischen Examen, die schriftliche Hausarbeit muss ich schnell und verkürzt zu Ende bringen – bei den Bausoldaten der DDR, dem damals möglichen Wehrersatzdienst. Ich bin irgendwie sauer, ein bisschen auch auf Gott – warum das alles?

Ende Mai 1983 ist Eva-Maria, meine Frau, hochschwanger. Ich möchte gern wie bei unserem ersten Kind, Titus, bei der Geburt dabei sein. Das scheint jetzt eher schwierig zu sein, denn ich bin mehr als hundert Kilometer entfernt stationiert. So warte ich in der Kaserne sehnsüchtig auf die Nachricht aus dem Klinikum in Wriezen, dass unser zweites Kind geboren wird. Doch die kommt nicht. Tage später erhalte ich einen Anruf von zu Hause mit der Frage, warum ich nicht zur Geburt gekommen sei. Es stellt sich heraus, dass uns ein kleines Mädchen geboren worden ist – Lydia.

Eva-Maria hatte zwar ein Telegramm geschickt, doch die Vorgesetzten in der Kaserne haben die Nachricht »Geburt im Anmarsch« einfach nicht weitergeleitet. Mir hätte ein Sonderurlaub von drei Tagen für die Geburt meines Kindes zugestanden.



Die neugeborene Lydia mit Schlappohr

So mischt sich in die Freude über das gesunde Töchterchen ein wenig der Ärger über die Gemeinheit des DDR-Systems. Ich schreibe daraufhin eine Eingabe an den Staatsratsvorsitzenden der DDR, Erich Honecker, und beschwere mich über diese Verfahrensweise. Das Ergebnis ist: Ich bekomme eine Woche Sonderurlaub. Offenbar hat Gott diese Gemeinheit gesehen – und ein bisschen ausgebügelt. So kann ich die Kleine und ihre Mutter nun zu Hause viel länger genießen.

Von unserer kleinen Lydia wird später manches Mal im Spaß gesagt, man habe sie auf dem »Babyberg« in Wriezen wohl vertauscht – das könne doch wohl nicht unsere Tochter sein. Denn Sie entwickelt ihren eigenen Kopf. sie entwickelt schon bald ihren eigenen Kopf und ihren eigenen Stil. Die Gene ihrer Eltern sind jedoch unverkennbar – Puschel passt sehr gut in die »Holmer-Bülow-Sippe« hinein und ist sicher nicht vertauscht worden.

Nach etwa einjähriger Zwischenstation in Jabel, in der Nähe von Waren/Müritz, ziehen wir nach Bülow am Malchiner See. Das Pfarrhaus steht auf einem wunderschönen Fleckchen Erde. Es ist ein großes, urwüchsiges Gelände direkt an diesem malerischen Natursee, dessen Nordufer in großen Teilen von Kirchenland gesäumt wird und deshalb sehr natürlich geblieben ist.

So wächst Lydia in diesem kleinen Dorf mit knapp 70 Einwohnern auf. Sie ist ein niedliches, kleines Mädchen, wie es sich wohl alle Mütter (und Väter natürlich!) wünschen. Ihre hellen Löckchen machen sie auf den ersten Blick zu einem kleinen Sonnenschein. Ihre Art ist frisch, sonnig und unbeschwert.

In den folgenden Jahren bekommt Lydia zwei weitere Geschwister, Esther und Silas. Dass vor Silas noch ein weiteres Schwesterchen während der Geburt stirbt, bekommt sie nur am Rande mit. Jedenfalls scheint es sie nicht besonders zu beschäftigen, dass Mama zwar lange einen dicken Bauch hatte, nun aber ohne ein neues Geschwisterchen wieder nach Hause kommt.³ Wir haben unseren Kindern die Traurigkeit und den Verlust nicht dramatisch vor Augen geführt. Und da sich Kinder oft viel schneller mit den Realitäten im Leben

³ Später allerdings erzählt uns ihre Freundin Eva, dass Puschel damit noch in Zeiten der Ausbildung zur Kinderkrankenschwester innerlich beschäftigt war.

abfinden als Erwachsene, geht auch Puschel schnell wieder zu ihrer Tagesordnung über. Die meiste Zeit verbringt sie mit ihrem großen Bruder Titus; die beiden denken sich oft ihre eigenen Spiele aus und stromern gemeinsam übers Gelände. Lydia kann auch stundenlang irgendwo im Zimmer oder draußen im Gelände still für sich »herummuscheln«. Als sie ungefähr fünf Jahre alt ist und wir eines Tages Besuch haben, heißt es plötzlich: »Und das ist unsere Muschel-Puschel.« Dieser Spitzname, der dann zu »Puschel« wird, bürgert sich so ein, dass später viele Freunde und Bekannte Lydias richtigen Namen gar nicht kennen.



Bei Mami ist's am schönsten. Lydia (1984)

Gern läuft mir Puschel, wenn ich im Gelände arbeite, überall hinterher, sie will helfen und alles mitmachen. Wir haben zu der Zeit bis zu 20 Schafe, die als »Rasenmäher« helfen sollen, das drei Hektar große wilde Areal urbar zu machen. Zudem ist die Wolle für mich als Pastor in der DDR mindestens ein zusätzliches Monatsgehalt pro Jahr wert. Zu Puschels großer Freude schwimmen in unserem Teich